

Ein vergessener Künstler

Hans Freiherr von Geyer zu Lauf

Im Oktober 2009 fand im Foyer der „Metzger-Gutjahr-Stiftung“ in Emmendingen eine Gedächtnisausstellung für den Maler Hans Freiherr von Geyer zu Lauf statt, der vor 50 Jahren, im August 1959, in Freiburg bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückte. Er hat ein überschaubares Werk hinterlassen, für dessen Sammlung und Pflege seit nunmehr 25 Jahren der „Freundeskreis Geyer zu Lauf“ e. V. mit seinen Vorsitzenden Bernd Kellner und Ursula Kissel in der Großen Kreisstadt tätig ist.

Den Besucher empfangen zwei Arbeiten: „Freiburg vor der Zerstörung“ und „Herbst-Waldstück“ mit dem Hebbel-Gedicht „Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah. Die Luft steht still, als atmete sie kaum. Und dennoch fallen fern und nah die schönsten Früchte ab von jedem Baum. O stört sie nicht, die Feier der Natur. Es ist die Lese, die selber hält; denn heute löst sich von den Zweigen nur, was von dem milden Strahl der Sonne fällt“. Es sind dies grundsätzliche Schlüssel für die Bildausagen des Künstlers.



Bedrohtes Weltbild. Mischtechnik, 1954, 80 x 60 cm



Der schwarze Baum. Mischtechnik, 1955, 74 x 90 cm

Die Zerstörung der „mütterlichen Stadt“, deren barbarischem Verbrennen er nach dem Angriff, mit seinem Bruder Helmuth zusammen, vom Schlossberg aus zusah, war die Leidenserfahrung, die ihn, neben den eigenen, schweren Krankheiten in der Jugend, der dunklen politischen Zeit und der Trennung im privaten Bereich, geprägt hat. Das Rot in seinen Bildern, wie „Der schwarze Baum“, ist schmerzhaft, nicht freudig. Die Schwärze in Spitzen, Flecken und Bögen, die er seinen Bildern einfügt, ist bedrohlich und die Kälte in seinen winterlichen Landschaften eisig.

Das zweite Bild mit seinem Gedicht steht für die autonome Natur. Die Zuwendung und Liebe des Malers zur Natur zeigt sich in den akribischen Silberstiftzeichnungen von „Zentifolien“, „Papageientulpen“ und „Lilien“, in den Mischtechniken „Klematis und Mond“, „Gar-

tenblumen“, „Wachsendes“, in den Aquarellen „Am Rhein“, „Auf dem Mauracher Berg“ und in der großformatigen Mischtechnik „Ausblick in den Frühling“ mit dem Blick von oben auf eine Hügellandschaft mit Flusstal.

Die Kräfte der Natur und aus dem Kosmos wirken auf den Menschen, der ihr Bestandteil ist. Er steht unter ihrem Einfluss und erlebt sie z. B. im Traum, in dem sein selbständiges Unbewusstsein für ihn im Schlaf arbeitet, oder auch kosmisch etwa durch das Flüssigkeitsverhalten der Erde, das von ihrem Begleitgestirn abhängt. Solch mächtige Naturkräfte besingt der Maler Hans von Geyer zu Lauf in der ihm eigenen Sprache – und er warnt gleichzeitig vor ihrer Störung und Zerstörung durch den Menschen.

Dies ist die Aussage der Reihe der „Traumbilder“, wie sie der Künstler genannt hat, im großen Ausstellungsraum. Gleich das erste, auf



Versponnener Rhythmus. Mischtechnik, 1949, 111 x 95 cm

dem die Bäume stürzen, trägt den programmatischen Titel „Bedrohtes Weltbild“. Daneben, „Im Traum“, wächst der Wald über das Menschenwerk und alles Gold versinkt im ewig fließenden Wasser. „Der Ruf des Kranichs“, der zart und zerbrechlich in einem lichten Urwald voller Blüten und Schmetter-

linge steht, warnt vor dem Raubbau des Menschen an der Natur. Im „Versponnenen Rhythmus“ sucht sich die Kreatur, genauer: „wir selbst“, zwischen Welken und Blühen, also in Vergangenheit und Gegenwart, zurechtzufinden. Die Blumen- und Farbenpracht von „Das Fest ist aus“ wird von einem roten



Ausblick in den Frühling. Mischtechnik, 1953, 124 x 145 cm

Springteufel angegangen, der die Kerzenlichter des Festes verwehen lässt.

Im Großformat „Winterliches Lied“ erinnern die Kiefern an ostasiatische Malerei. Singvögel bevölkern Busch und Bäume, die kaltestarr und schneebedeckt verharren, während zwei bedrohliche Elstern einem kleinen Vogel nachjagen. Aus der hellen Tiefe des Bildes nähert sich dem Betrachter eine Reihe von rötlichen Blumensonnen, deren Kern dennoch aus Eis zu sein scheint, und wollen ihm Hoffnung auf eine wärmere Jahreszeit machen. Überhaupt ist dies ein Merkmal der Malerei von Hans von Geyer zu Lauf: Helligkeit in den Gründen seiner Bilder; vielleicht setzt er damit das Prinzip Hoffnung gegen die angedeutete Gefährdung.

Seine eigene Befindlichkeit wird offensichtlich im Nebenraum der Ausstellung, wo das

Ausgeschlossensein („Letztes Licht“), die Einsamkeit („Gesang der Frühe“) und die Trostlosigkeit („das namenlose Bild“) mit drei Baumbildern eingefangen sind, die sehr wohl als Selbstbildnisse gelten können. Gegenüber hängt die Reihe vom „Tod der Seele“ mit den Allegorien von *Hoffärtigkeit*, *Geilheit*, *Bosheit*, *Kopflose Flucht*, *Heuchelei*, *Verspottung*, *Aufgeblasenheit*, *Entsetzen*, *Wut* und *Gefräßigkeit*, die er, nicht ohne Anlass, durch menschliche Behausungen darstellt. Das leidende und mitleidende Leben des Malers wird in seinem Werk sichtbar.

Ausgelöst von den im Zweiten Weltkrieg zutage getretenen Vernichtungskräften durch den Menschen und seine zerstörerischen Erfindungen, sieht der empfindsame Künstler zunehmende Eingriffe der Menschheit in die Natur voraus, deren Macht und Schönheit er in



Letztes Licht. Mischtechnik, 1937, 80 x 60 cm



Türkenbundlilie. Silberschriftzug, 1944, 65 x 46 cm

Alle Fotos: Bernd Kellner

seinem mehrteiligen Hauptwerk „Ein kosmischer Gesang“ (nicht in der Ausstellung) schildert. Er warnt in seiner Sprache vor dem Verlust des Gleichgewichts der Kräfte in der Natur, das sich in Jahrtausenden herausgebildet hat und zeigt damit schon früh – und seiner Zeit weit voraus – in seinen Bildern ein ausgeprägtes umweltpolitisches Bewusstsein.

Der Autodidakt findet und nutzt die Lasurtechnik Dürers, deren Untermalung aus Eitempera und Kaseinfarben bestand. 1947 schreibt Hans von Geyer zu Lauf in sein Tagebuch: „Die entscheidende Phase in meinem Schaffen bricht an ... mit der Untermalung al prima in leuchtenden Aquarellfarben auf (isolierte) Gipskreidegründe. Große Abkürzung. Darüber Mischtechnik, also Harzfarben-Lasuren und Tempera“. Diese Technik, die bei der Übermalung als Bindemittel anstelle von Öl hauptsächlich nicht gilbende Mastix- und Dammarfirnisse verwendet, begründet die erstaunliche Leuchtkraft seiner

„diaphanen“ Malerei. Zwei, bei seinem Tod unfertig im Atelier vorgefundene Beispiele befinden sich an der Rückwand des Nebenraums.

Zusätzlich lief in der Ausstellung die Videoarbeit „Traumsymphonien Geyer zu Lauf“ des Video- und Filmkünstlers Erik Sick aus Köln, der mit filmischen Mitteln den Zusammenklang der „Traumbilder“ des Künstlers mit der Natur aufzeigt. Er verbindet beide in einfühlsamer Weise, nicht ohne jedoch den Betrachter durch ganz kurze Einschübe auch auf die Machart hinzuweisen.

Die Reihe der „Traumbilder“ sind sinnbildliche Bekenntnisse des Künstlers zur Schönheit der Natur und ihrer Kräfte, zugleich aber auch zu ihrer Verletzbarkeit und Gefährdung. Die Ausstellung zeigte eine geistig-geistliche Malerei im edlen und reinen Sinn und von hohen handwerklichen Graden. Es mag verwundern, ist aber aus der Art moderner Kunstbetrachtung heraus erklärbar, dass ihre Verantwortungsträger dieses einzigartige Werk mit Schweigen übergehen.

Über Hans von Geyer zu Lauf seien die Worte zu seinem Gedenken von Martin Gosebruch, Freiburg, im Ekkhart 1961, S. 123–134 der Badischen Heimat zur Lektüre empfohlen, die er aus Anlass der großen Ausstellung des Augustinermuseums posthum geschrieben hat.

Der Freundeskreis Geyer zu Lauf in Emmendingen bereitet z. Zt. eine Internetseite unter www.geyer-zu-lauf.de vor, die, nach und nach erweitert, Leben und Werk des Künstlers dokumentieren soll.



Anschrift des Autors:
Bernd Kellner
Schlosserstraße 30
79312 Emmendingen